

About trust

Von Kaysfckingworld

Inhaltsverzeichnis

Prolog: Prolog	2
Kapitel 1: 1	4
Kapitel 2: 2	6
Kapitel 3: 3	9
Kapitel 4: 4	11
Kapitel 5: 5	14
Kapitel 6: 6	16
Kapitel 7: 7	18

Prolog: Prolog

Schon wieder heulten die Sirenen und der Junge stand wieder auf. Grummelnd über die unruhige Nacht schlurfte er durch den Flur, nahm seine Jacke und zog seine Schuhe an. Noch in Schlafklamotten lief er aus dem Haus und die schmalen Gassen entlang zum Bunker. Er selbst hatte einen bei sich, doch dieser wurde nie fertiggestellt. Also gab er sich mit dem gemeinschaftlichen zufrieden.

Dort angekommen ging er mit einigen anderen hinein die, wie er selbst, etwas spät waren.

Er fand einen Platz auf einer schmalen Holzbank, die an einer Wand stand. Als er da saß, blickte er sich mit müden Augen um. Rechts neben ihm saß eine ältere Frau, die so aussah, als würde sie bald wieder einschlafen. Allgemein waren wenige wirklich wach, schließlich waren unter der Woche nur noch selten welche um diese Uhrzeit noch auf.

Vor ihm spielten ein paar Kinder auf dem Boden oder schiefen an ihre Eltern und Geschwister gelehnt. Er blickte sich weiter um und links neben sich sah er ein neues Gesicht. Ein Junge in seinem Alter den er noch nie gesehen hatte. Er war etwas größer als er selbst und sah aus als wäre er noch unterwegs gewesen. Der Fremde hatte sich an die Wand gelehnt und die Augen geschlossen. Es sah aus als würde er schlafen, aber bei der unbequemen Position war das doch sehr unwahrscheinlich. Wahrscheinlich war er bloß in Gedanken.

Er wand seinen Blick von dem anderen ab und lehnte sich ebenfalls an die Wand. Sie war ruhig, vibrierte kein bisschen und zu hören war, außer den leisen Geräuschen der Menschen, auch nichts.

Wohl ein Fehlalarm, dachte er. Doch sie alle würden bleiben, wo sie sind. Niemand wusste so recht, ob es nicht doch nur die Ruhe vor dem Sturm war und ob nicht jede Sekunde doch etwas kam.

Doch es kam nichts. Sie blieben dort für eine Stunde, bis die Sirenen wieder zur Entwarnung aufheulten und das leise Radio, das zuvor nur ein nerviges Rauschen von sich gegeben hatte, die Entwarnung aussprach.

Kaum hörten sie dies beeilten sich die Leute hinauszukommen. Es staute sich am Ausgang und Mischa wartete geduldig, bis es etwas einfacher sein würde hinaus zu gelangen. Der Fremde tat es ihm gleich und stand etwas abseits der Masse.

Nun war der Junge doch neugierig geworden, wer das war und ging auf ihn zu.

„Hey, ich hab’ dich hier noch nie gesehen, bist du neu?“, fragte er neugierig.

Der größere musterte ihn kurz und nickte. „Ja bin vor kurzem erst hergezogen“, sagte er.

Der andere nickte verstehend. „Ach ja, ich bin übrigens Mischa“, stellte er sich mit einem Lächeln auf den Lippen vor.

Der andere erwiderte mit einem einfachen „Edwin“.

Mischa sah zu dem, mittlerweile relativ leeren Ausgang.

Noch bevor er etwas sagen konnte meinte Edwin: „Jetzt wird es nicht mehr so anstrengen raus zu kommen.“

Mischa nickte und ging mit dem anderen hinaus.

„Ich glaube es lohnt sich nicht mehr wieder schlafen zu gehen, hm?“, stellte der größere mit einem schmalen Grinsen fest, als sie die Sonnenstrahlen trafen.

Mischa seufzte und nickte. „Wenn ich Glück habe sind es nur vier Stunden“,

grummelte er.

„Schule?“, erkundigte sich der andere und bekam ein erneutes Nicken als Antwort. Edwin legte dem kleineren eine Hand auf den Kopf und wuschelte ihm durch die Haare. „Du packst das Kleiner“, lächelte er und verabschiedete sich mit einem „Na, dann, man sieht sich“, ehe er sich auf den Heimweg machte.

Kapitel 1: 1

Erneut grummelte der Junge und schlurfte nachhause.

Dort angekommen zog er sich ordentlich an, wusch sich das Gesicht und aß eine Kleinigkeit, bevor er seine Schultasche schulterte und sich auf den Weg machte.

Wie er es erwartet hatte, kam er zu spät, doch er stieß auf Verständnis und bekam keine Strafe. Nun, offiziell bekam er keine, doch statt den vier Stunden waren es acht, da ausnahmsweise alle seine Lehrer da waren.

Als er wieder heimkam, war es bereits kurz davor dunkel zu werden. Kein Wunder, schließlich war es Herbst.

Viel würde er nicht mehr tun, das stand fest. Er nahm sich etwas zu trinken mit, schnappte sich wieder seine Jacke und ging zu einem kleinen Fluss in der Nähe des Dorfes.

Auf dem Weg begegnete er Edwin und die beiden unterhielten sich ein wenig. Die Einladung, Mischa etwas Gesellschaft zu leisten, nahm Edwin freudig an.

Er kannte noch nicht viele und war froh sich mit jemanden zu verstehen.

Als sie so am Ufer saßen und auf das Wasser blickten, war es einen Moment lang still.

„Kommst du oft hier her?“, fragte Edwin nach einer Weile.

Mischa nickte und sagte: „Ja, eigentlich immer, wenn ich Zeit habe.“

Wieder blieb es still, bis Mischa dem anderen eine Flasche hinhielt und dieser dankend annahm.

„Was machst du eigentlich?“, fragte nun Mischa. „Ich helfe im Laden meiner Mutter aus“, kam es als Antwort. Mischa nickte, lehnte sich an einen Baumstamm und nahm einen Schluck aus seiner Flasche. „Denkst du wir werden irgendwann in einer besseren Zeit leben?“, kam es leise von ihm.

Edwin zuckte mit den Schultern. „Ich hoffe es“, sagte er: „Was willst du machen, wenn das alles vorbei ist?“

Nun war es an Mischa mit den Schultern zu zucken. „Ich wollte studieren, aber so wie es jetzt ist kann ich nicht richtig lernen und schaffe das Notenminimum nicht“, seufzte er und schloss einen Moment die Augen.

„Kann mir vorstellen, dass es schwer ist zu lernen, wenn man immer wieder mitten in der Nacht geweckt und ewig wachgehalten wird“, meinte Edwin mitfühlend und legte ihm eine Hand auf das Knie. Verwirrt sah Mischa auf diese und dann zu Edwin, welcher seine Hand sofort zurückzog.

Er murmelte leise eine Entschuldigung, was Mischa zum Lachen brachte. „Ist doch alles gut“, lächelte er.

Edwin lächelte und schielte kurz zum kleineren ehe er wieder auf das Wasser sah.

So saßen sie noch eine ganze Weile da, redeten über alles Mögliche oder genossen einfach die Zeit und Ruhe.

Erst sehr spät gingen sie wieder zurück.

Auch am nächsten Tag trafen sie sich abends, setzten sich ans Wasser und redeten.

Irgendwann sah Edwin auf die leuchtenden Zahlen seiner Uhr und schreckte auf. Verwirrt fragte Mischa was los sei, doch bekam als Antwort nur ein gehetztes „ich muss los“, bevor Edwin aufsprang und davonlief.

Der kleinere blieb verwirrt zurück und sah ihm nach, versuchte aber auch nicht ihm zu folgen. Schon recht bald versank er in Gedanken und blieb an seinem Platz sitzen.

Als er Edwin am nächsten Tag darauf ansprach, sagte er schnell: „Ich hab’ vollkommen

vergessen, dass ich meiner Mutter noch helfen musste.“

Mischa zog die Augenbrauen zusammen und runzelte die Stirn, fragte aber nicht weiter nach.

„Alles klar. Kommst du mit zu mir? Dann können wir uns das Spiel anhören“, schlug er vor und bekam eine begeisterte Zusage.

Sofort wurde diese Idee umgesetzt und nur wenig später saßen sie in dem alten Haus mit dem Radio vor sich auf dem Couchtisch und lauschten gespannt der Moderation. Schon nach kurzem fieberten und jubelten die beiden mit, feuerten von Zeit zu Zeit die Spieler an, wissend, dass es nicht bringen würde.

Die letzten Sekunden wurden sie aber wieder still und hielten sogar den Atem an ehe sie aufsprangen laut losjubelten, da ihr Team gewonnen hatte.

Zufrieden ließen sie sich wieder auf das Sofa fallen.

Als Edwin sich umsah, fiel ihm etwas auf. Der Raum sah ordentlich aus, doch hier und da lagen Sachen die aussahen als würden sie Mischa oder einem anderen Jungen in seinem Alter gehören. Außerdem waren, anders als bei Edwin und anderen Familien zu Hause, keine oder nur ein oder zwei Fotos. Er sah auch keine Blumen oder viel Deko, so wie er es kannte. Es wirkte auf ihn schon fast so als würde alles fehlen, was irgendwie an eine Familie erinnerte, die in diesem Haus lebte. Jedoch war die Einrichtung als ob Mischas Mutter sie ausgesucht hatte.

„Ihr mögt keine Deko?“, fragte Edwin und sah Mischa an. Dieser brauchte einen Moment um zu verstehen was der andere meinte. Augenblicklich sank seine Stimmung und er blickte betrübt zu Boden. Kurz zeigte sich ein verwirrter Gesichtsausdruck auf Edwins Gesicht, ehe er verstand und eine Hand auf die Schulter des anderen legte. „Tut mir leid“, entschuldigte er sich leise.

Mischa schüttelte den Kopf und lehnte sich zurück an die geblümete Rückenlehne. „Schon gut“, meinte er.

Nach einer kurzen Pause begann er leise zu erzählen: „Sie hatten den Alarm zu spät ausgelöst und als sie rausliefen explodierte es nur ein paar Meter weiter... Ich hatte Glück, weil ich noch mal zurück bin um etwas zu holen.“

Edwin hörte ihm zu und sagte nichts. Er wollte nichts Falsches sagen, wusste aber auch nicht was richtig sein könnte, also schwieg er und strich ihm bloß über den Arm. Minutenlang sagte niemand auch nur ein Wort. Sie saßen bloß zusammen, jeder in seinen eigenen Gedanken während leiser Jazz aus den Lautsprechern erklang. Dann ertönte ein Gong von der Uhr. 18 Uhr zeigte sie an.

Mischa zuckte bei dem plötzlichen Geräusch zusammen, richtete sich aber auf und streckte sich.

Er fragte Edwin oder dieser noch zum Essen bleiben wolle, doch er lehnte ab.

„Ich hab’ meiner Schwester versprochen ihr bei den Hausaufgaben zu helfen“, sagte er und stand auf.

Mischa war etwas traurig, dass er nun wieder alleine sein würde, doch verabschiedete sich lächelnd von Edwin. Als dieser gegangen war, setzte sich Mischa wieder hin und griff nach einem Buch.

Kapitel 2: 2

Er hatte eigentlich keinen Hunger, auch wenn er den Tag über noch nichts hatte. Er las bis er merkte, wie die Zeilen vor seinen Augen verschwammen und er nichts mehr erkennen konnte. Mischa sah wie seine Familie von einer Bombe zerfetzt wurden, sich selbst wie er erstarrt im Türrahmen stand und hilflos dabei zu sah. Er hörte wie er und einige andere Menschen schrien. Sah wie er zu seiner Familie rannte und von dort weggezerrt wurde.

Es fühlte sich an wie eine Ewigkeit bis er wieder zurück in die Realität kam und sich sein Puls einigermaßen normalisierte. Seine Hände krallten sich in das Buch und noch immer starrte er auf die Seiten vor sich. Zitternd legte er das Buch zur Seite und stand auf um sich etwas zu trinken zu nehmen und kurz darauf hinauszulaufen. Die kühle Luft tat gut und half dem Jungen einen klaren Kopf zu bekommen. Er lief eine Weile durch die Gegend, zunächst langsam und zitternd, doch schon bald wurden seine Schritte immer eiliger und schneller bis er rannte. Er rannte so schnell er konnte als würde er verfolgt werden und könnte seinem unbekanntem Verfolger entkommen. Die kleinen Wölkchen die bei jedem Ausatmen aus seinem Mund und der Nase kamen erschienen immer häufiger, wie bei einer Lokomotive die angefeuert wurde damit sie schneller fuhr.

Mischa wusste schon bald nicht mehr, in welche Richtung er eigentlich lief und wo genau er sich befand. Er achtete nicht mehr wirklich auf seine Umgebung, doch irgendetwas führte ihn hinaus aus dem Dorf, über die Felder bis hin ans Ufer des Flusses. Dort blieb er stehen und kam nach einigen Minuten zur Ruhe. Das leise Rauschen des Wassers zusammen mit dem Rascheln der Blätter und dem Klappern der Zweige um ihn herum beruhigten ihn. Auch wenn er in dieser Nacht die Sterne, ja noch nicht einmal den Mond sehen konnte und alles um ihn herum stockfinster war, so kam es ihm vor als würden die Wellen vor ihm glitzern.

Er sank auf die Knie und starrte vor sich. Es war in Momenten wie diesen in denen er sich machtlos und verloren fühlte. In denen die Wut und der Hass auf die Regierung und den Krieg in ihm beinahe überkochten.

Mischa schlug auf den erdigen und steinigen Boden vor sich ein. Immer und immer wieder bis ihn die Kraft verließ und sich das zu Boden fließende Blut seiner Hände mit seinen tropfenden Tränen mischte.

Erst kurz bevor der Morgen graute fand er wieder genug Kraft, um sich auf den Heimweg zu machen.

An diesem Tag trafen sich die Jungen nicht. Mischa war das recht, er wollte seine Ruhe. Also ging er in den Garten, arbeitete ein wenig vor sich hin und ließ das Radio laufen.

„Bei einem Anschlag wurde der Leiter des Wirtschaftsministeriums, Heinrich Erner, getötet. Seine Frau und zwei Kinder wurden schwer verletzt. Man geht von einer Untergrundorganisation aus“, hieß es.

Wurde auch mal Zeit, dass der drauf geht, dachte sich Mischa. Die Leute in einer Stellung wie Erner hatten jede Macht alles von den Menschen zu verlangen. Er hatte durchgesetzt, dass Steuern für sämtliche medizinische Versorgung, so wie

der Wiederaufbau und die Sanierung beschädigter oder alter Häuser so hoch geworden war, dass es sich kein normaler Mensch mehr leisten konnte.

Bei dem Gedanken an den Tod dieses Menschen, auch wenn er ihn nicht einmal als solchen bezeichnen wollte, schlich sich ein Schmunzeln auf das Gesicht des Schülers. „Ein Schwein weniger“, murmelte er vor sich hin: „Man sollte sich um den Abfall kümmern und nicht um diese Maden.“

Kurz darauf verschwand sein Lächeln auch wieder, als eine Rede des Führers aus den Lautsprechern schallte. Seine Hände waren dreckig von der Erde und er wollte seinen wertvollen Besitz nicht dreckig machen, also hörte er sich das, für ihn, unerträgliche Geschrei des Mannes an, der das Sagen im Land hatte. Auch wenn er die Lautstärke zuvor nicht besonders laut gestellt hatte, geschweige denn etwas an ihr verändert hatte, fühlte es sich doch so unmöglich laut an. Er bekam Kopfschmerzen und sein Puls beschleunigte sich.

Er sah sich um.

Die Nachbarn waren draußen und schauten kurz zufrieden über den Zaun. Sie freuten sich, dass auch junge Leute sich wohl dem Führer zu wanden.

Mischa blieb stumm wo er war und machte weiter, versuchte sich mit Arbeit und den eigenen Gedanken so sehr abzulenken, dass er diesen Mann nicht mehr hören musste. Es funktionierte zunächst, doch bereits wenige Minuten später hörte er wieder das Radio. Wieder war es unerträglich laut, sein Kopf fühlte sich an als würde er jede Sekunde Platzen und sein Herz raste vor Wut, doch dann war es vorbei.

Mischa hörte noch einige Sekunden das Jubeln und den Applaus der Leute die dieser Rede in realer Anwesenheit und mit großer, gar fanatischer Begeisterung beigewohnt hatten und dann war es einige Sekunden still.

Er hielt die Luft an, wollte sich beruhigen, doch war er so verkrampft, dass er erst wieder zur Ruhe kam als wieder leiser, ruhiger Jazz erklang.

Sofort räumte er seine Sachen weg, wusch sich die Hände und schaltete das Gerät aus. Am nächsten Morgen musste er wieder zur Schule.

Genervt und müde stand er auf und schlurfte zur Tür, da jemand klopfte, um hineingelassen zu werden.

Mit einem breiten Grinsen im Gesicht stand Edwin in der Tür und hielt eine Tasche hoch, damit Mischa sie sehen konnte. „Ich habe uns was mitgebracht“, grinste er und quetschte sich an dem noch immer verwirrten Mischa vorbei in den Flur.

„Wir haben gestern ein Paket bekommen, dachte du könntest auch was vertragen, so dürr wie du bist“, lachte der größere und packte alles Mögliche auf den Tisch in der Küche.

Nun wurde Mischa wach und verstand was hier gerade passierte.

„Brot, Speck, Honig, bist du vollkommen verrückt geworden?“, fragte er entgeistert als er die teuren und teils recht seltenen Lebensmittel sah, die ihm da vor die Nase gestellt wurden.

„Das kann ich doch gar nicht bezahlen, heb das für euch auf, ihr zu dritt, wenn dein Vater heim kommt zu viert!“, sprach er weiter und wollte alles wieder in die Tasche packen, wurde aber daran gehindert.

„Das ist ein Geschenk Mischa. Wir müssen uns da keine Sorgen machen, du bist ganz alleine und kannst nicht mal wirklich arbeiten, um dir etwas zu verdienen“, lächelte Edwin.

Mischa sah still zu Boden. Er wusste, dass Edwin recht hatte. Seine Familie verdiente gut, schon alleine, weil sein Vater keine unbedeutende Position hatte. Sie konnten es sich leisten auch mal nicht auf den Preis zu achten und trotzdem hatte Mischa ein schlechtes Gewissen, schon bei dem Gedanken daran das Geschenk anzunehmen.

„Misch, ich ertrage den Gedanken nicht, dass ein Freund hungern könnte“, redete Edwin auf ihn ein.

Mischa sah ihn mit einem sturen Blick in die Augen und sagte: „Ich muss nicht hungern. Besonders nicht, wenn die Nachbarn wieder Vieh schlachten. Gestern konnte ich das Radio nicht ausmachen, vielleicht bekomme ich mehr, wenn sie denken ich unterstütze dieses Stück sonst was von Führer.“

Noch bevor er weiter versuchen konnte sich zu erklären wurde ihm ein Stück Brot mit Honig in den Mund geschoben. Sofort blieb er still und nahm es in die Hand um es anzustarren wie etwas unglaublich Wertvolles, das er gerade zerstört hatte. Dieser Anblick brachte seinen Freund zum Lachen.

„Iss jetzt, sonst kommst du zu spät“, lächelte er und beobachtete den anderen, um sicherzugehen, dass er seiner Aufforderung nachkam.

Seufzend aß Mischa, langsam, bedächtig tat er das und vergaß ein wenig die Zeit bis Edwin sich räusperte. Etwas aufgeschreckt sah Mischa auf die Uhr und legte den kleinen Rest auf den Tisch ehe er hinauf in sein Zimmer rannte, um sich anzuziehen und seine Schultasche zu packen.

„Misch! Ganz ruhig“, lachte Edwin und trat vor seinen Freund um ihm durch die zerzausten Haare zu fahren und sie einigermaßen ordentlich zu richten.

Mischa grummelte und sah zu Edwin, der ihn wieder das Brot hinhielt. „Ed ich hab keine Zeit mehr“, sagte er und ignorierte das Lebensmittel vor ihm. Doch es brauchte nur einen strengen Blick seitens Edwin, damit Mischa es annahm und sich mit einem Lächeln verabschiedete.

Edwin räumte noch schnell auf und verschwand dann ebenfalls, immerhin hatte er noch zu tun.

Kapitel 3: 3

So schnell er konnte eilte er in die Stadt und hetzte mit vielen anderen Menschen durch die Straßen. Edwin verschwand in einer Seitenstraße und lief in ein ehemaliges Bürogebäude.

„Da bist du ja!“, kam es aus einem Raum als Edwin diesen betrat.

Er setzte sich zu den anderen Menschen in die Runde und entschuldigte sich für die Verspätung.

Ihm fiel auf, dass sie nun einer mehr waren. Ein Kind, um die 12 Jahre, war nun dabei. Der Junge saß auf einem alten Stuhl und blickte mit seinen großen, grünen Augen in die Runde.

„Christoph, ich dachte wir nehmen keine Kinder auf“, kam es aus Edwins Mund, bevor er wirklich darüber nachgedacht hatte.

Der Junge beschwerte sich: „Ich bin kein Kind! Bin doch kaum jünger als du!“

Christoph, ein älterer Mann um die 40 und eine Art Leiter dieser Runde, lachte etwas auf und erklärte sich: „Er ist ein Waise mit unseren Vorstellungen Edwin. Ihr seid euch ähnlicher als du denkst.“

Eine junge Frau erhob nun auch ihre Stimme, jedoch um das Thema zu wechseln.

„Habt ja ganze Arbeit geleistet, du und Fred“, sagte sie lächelnd und sah zu Edwin.

Dieser nickte. „Fast hätten die uns erwischt. Ich sag dir, den nächsten Auftrag mit dem erledigst du“, lachte er. „Aber eine andere Frage: was machen wir jetzt?“

Christoph richtete sich von seiner zurückgelehnten Sitzposition auf. „Wir brauchen mehr Informationen bevor wir weiter machen können“, erzählte er: „In der Innenstadt wurde vor ein paar Tagen ein neues Amtsgebäude eingeweiht.“

Edwin nickte, er hatte es bei Mischa im Radio gehört, während einer Unterbrechung des Spiels.

Der jüngste in der kleinen Organisation lehnte sich aufgeregt nach vorne und schlug vor, dass Edwin und er einige Informationen aus dem Gebäude besorgen könnten.

„Ein Waisenkind das klaut und von jemanden dafür angeschwärzt wird, passiert doch öfter“, erklärte er seinen Plan. „Und während die sich mit mir beschäftigen durchsuchst du ein paar Akten“, teilte er, mit etwas zu euphorischer Stimme auf.

Edwin musterte den Jungen und schüttelte den Kopf. Er seufzte und sah Hilfe suchend zur blonden Frau links von ihm. Sie sagte nichts und hatte ihren Spaß zu sehen wie Edwin verzweifelte, während der Junge versuchte ihn von seiner Idee zu überzeugen.

Edwin stöhnte genervt auf und drehte seinen Kopf wieder zu dem Jungen. „Ernsthaft, vergiss es“, zischte er und sah auf die Uhr

„Hast du es eilig?“, fragte Christoph und Edwin zuckte mit den Schultern.

„Ich wollte einen Freund von der Schule abholen“, meinte er: „da muss ich bald los.“

Die Frau sah ihn verwirrt an und hob eine Augenbraue. „du und Freunde?“, fragte sie ungläubig.

Er begann zu grinsen und nickte. „Ja Annika, ich hab Freunde. Glaubst'e kaum hm?“, entgegnete Edwin.

Sie musterte ihn nochmals und zuckte mit den Schultern. „wurde auch mal Zeit“, kommentierte Annika und wand ihren Blick wieder ab.

Ehe jemand noch etwas sagen konnte öffnete sich die Tür und ein hochgewachsener Mann um die 25 Jahre trat ein.

Er schlich zu einem freien Platz und setzte sich, nachdem er sich im Raum umgesehen hatte.

„Jetzt bist du still, hm?“, fragte Edwin. „Letztens hast du uns fast verraten, weil du zu laut warst.“

Fred rollte die Augen. „Aber es ist nichts passiert. Kannst du jetzt damit aufhören?“, kam es zurück.

Edwin grummelte noch etwas, sagte aber nichts mehr dazu und verschränkte die Arme vor der Brust.

Christoph musste etwas lachen und wurde sofort von Edwin angefaucht, dass es nicht lustig sei. Der älteste schüttelte den Kopf. „Nein natürlich nicht“, grinste er: „Du solltest los, deinen Freund abholen.“

Fred sah mit zusammengezogenen Augenbrauen zwischen Christoph und Edwin hin und her. „Du hast einen Freund?“, fragte er ungläubig.

Edwin seufzte und meinte nur genervt: „Ja, ich habe einen Freund.“

Kurz darauf stand er auf und wollte gerade gehen, doch wurde er noch aufgehalten. „wir treffen uns wieder Samstag um 20 Uhr. Komm nicht zu spät, wir klären dann den weiteren Verlauf“, erzählte Christoph und Edwin nickte noch ehe er aus der Tür lief.

Kapitel 4: 4

Draußen war es mal wieder unglaublich kalt und der Wind blies ihm um die Ohren, weshalb er den Mantelkragen aufstellte.

Edwin beeilte sich, schließlich wollte er Mischa nicht verpassen. Das hatte aber zu Folge, dass er um einiges zu früh dort war.

Er lehnte sich an den Zaun der Schule und vergrub sein Gesicht bis zur Nase in seinem Schal.

Einige Minuten konnte er noch die Ruhe genießen, ehe er die ersten Stimmen vom Schulhof hörte.

„Mischa, beeil dich“, murmelte er und sah zum Gebäude.

Sein Freund dachte aber nicht daran, sich zu beeilen. Wieso sollte er es eilig haben draußen zu frieren?

Als er dann doch irgendwann raus ging und auf Edwin traf, fing er sich augenblicklich einen leichten, freundschaftlichen Klaps auf den Hinterkopf ein.

„Nächste Mal warte ich nicht so lange“, ermahnte Edwin ihn, wie jedes Mal, wenn er etwas länger brauchte.

Mischa musste etwas lachen, sagte aber nichts dazu und ließ sich von Edwin die Schultasche abnehmen.

Nebeneinander liefen sie zurück. Eine Weile blieb es still, bis Edwin fragte, ob sie noch etwas zusammen machen wollten.

Mischa lachte etwas ertappt. „Ich kann nicht, muss arbeiten... Aaron braucht Leute“, erzählte er.

Edwin nickte. „Dann bin ich wohl alleine“, stellte er fest und hörte keine Sekunde später eine leise Entschuldigung.

Er sah den kleineren verwirrt an. „Ist doch gut“, meinte er.

Als sie fast bei Mischa waren, nahm er Edwin die Tasche wieder ab.

„Willst du bei uns essen? Dauert ja nicht lange“, fragte Edwin, als der andere gerade die Tür öffnen wollte.

Es brauchte einige Sekunden bis Misch aufgrund seines knurrenden Magens zustimmte. So viel Zeit würde er noch haben.

Er brachte seine Tasche ins Haus und beeilte sich dann wieder zu Edwin zu kommen.

Sie beeilten sich zu ihm zu gehen, seine Familie wartete schließlich.

Bei Edwin sah es anders aus. Innen vor der Tür standen verschiedene Paar Schuhe von verschiedenen Menschen. In der Garderobe hingen, neben den Mänteln der Jungs, noch zwei andere, einer davon war für ein kleines Mädchen. Die Möbel waren modern und überall merkte man das Leben einer Familie. Mischa sah sich einen Moment um ehe er seinem Freund in das Esszimmer folgte, wo sie auf dessen Mutter und Schwester trafen, die sie fröhlich und herzlich begrüßten.

„Das ist übrigens Mischa“, stellte Edwin ihn vor.

Edwins Mutter meinte sie hatte schon viel von ihm gehört und freue sich ihn kennen zu lernen.

„Setzt euch doch“, bat sie und sie taten es.

Einige Zeit war es still, bis Edwin fragte: „Was musst du eigentlich bei Aaron machen?“

„Steine und Mörtelwannen schleppen“, antwortete Mischa. Er hasste es, sie waren unfassbar schwer und die Aufzüge waren immer kaputt, also mussten sie mit dem Zeug die Treppe hinauf rennen. Selbst wenn sie zu zweit oder sogar zu dritt schleppten machte es das nicht leichter und ständig wurden sie angechrien, sie seien zu langsam und sollte sich beeilen.

„Aber wenigstens bekommt man zumindest ein wenig Geld dafür“, ergänzte er.

Edwin schüttelte den Kopf und meint, er würde es definitiv nicht machen, wenn er nur so wenig bekommen würde.

„wenn du kein Geld hast, bist froh, wenn du so eine Möglichkeit hast, nicht wahr Mischa?“, mahnte Edwins Mutter und Mischa nickte.

Edwin seufzte. „natürlich, aber wenn dieser Spacken von Diktator nicht wäre, müsstest du noch nicht arbeiten oder nachts ewig wach bleiben wenn du am nächsten Tag Schule hast“, gab er zu bedenken, und Mischa nickte erneut.

Edwins Mutter stimmte ebenfalls zu. „das stimmt, aber was will man machen?“

„Ihn töten, das sollte jemand mal machen. Hoffentlich bekommt diese Organisation das bald hin“, kam es von Mischa und Edwin stimmte zu.

„Das hoffen wir hier alle“, sagte er und

beide wurden von Edwins Mutter ermahnt, es saß noch ein Kind am Tisch, die von dem Thema verschont bleiben sollte.

Als sie fertig waren, halfen sie noch beim Abräumen und Mischa stellte fest, dass er

noch ein wenig Zeit hatte, bis er losmusste, also gingen sie in Edwins Zimmer. Auch dort war es anders. Der Raum war groß und Edwins Bett hatte etwa die doppelte Größe von Mischas. Es war auch um einiges heller und ruhiger als Mischas.

„Willkommen, in meinem Reich“, präsentierte es der Größere.

Sie setzten sich und redeten eine Weile über alles Mögliche, bis der Kleinere losmusste.

Kapitel 5: 5

Den Rest der Woche trafen sie sich kaum, da beide gutzutun hatten.

Samstag jedoch entschieden sie sich wieder zum Fluss zu gehen.

Wie so oft redeten sie und lachten auch viel. Ihnen war aufgefallen, dass es die letzten Tage sehr ruhig war, das war auch ihr Gesprächsthema, als sie auf dem Weg zurück zum Dorf waren.

„der letzte Alarm ist ewig her, vielleicht haben sie endlich eingesehen, dass wir auf dem Land keine Gefahr sind“, vermutete Edwin.

„wahrscheinlich nicht, kann sein, dass noch was Großes kommt“, warf Mischa ein und wurde von seinem Freund gegen die Stirn geschnippt.

„sei still, sonst passiert 's“, mahnte er, ich will noch nicht sterben!“

Beide mussten etwas lachen und liefen den Rest der Strecke schweigend nebeneinander her. Sie genossen die Ruhe und den Frieden der in diesem Moment um sie herum herrschte.

Doch das war schon bald wieder vorbei.

Als seien sie der Grund heulten die Sirenen des Dorfes los, sobald sie nur noch wenige Meter entfernt waren.

An diesem Punkt wusste Edwin, dass er definitiv zu spät sein würde. Es war schließlich schon 18 Uhr. Sein Plan war gewesen Mischa nun nachhause zu bringen und sich dann auf den Weg in die Stadt zu machen, da er mindestens eine Stunde dorthin brauchte und bis er am Gebäude sein würde auch noch einiges an Zeit verginge.

Jetzt würden sie mindestens eine Stunde in diesem Bunker hocken, wenn sie Glück hatten.

Mischa packte Edwin am Ärmel und zog ihn hinter sich her als er zum Bunker eilte.

Sie waren einige der ersten dort und fanden schnell Plätze auf einer Bank.

„Toll“, seufzte Mischa: „Hätte ich das doch bloß nicht gesagt.“

Edwin boxte ihn freundschaftlich gegen die Schulter. „Das wäre doch auch so wenn du nichts gesagt hättest“, meinte er.

Nach und nach kamen immer mehr Leute. Irgendwann gaben sie ihre Plätze einem älteren Paar. Also standen sie zunächst am Rand des Raumes.

Mischa beobachtete seinen Freund von Zeit zu Zeit und merkte, dass er mit jeder Minute die sie dort blieben nervöser wurde.

Auf die Frage, ob alles in Ordnung sei nickte er jedoch.

„Du verheimlichst mir etwas“, sprach Mischa aus, was ihm schon lange auf der Zunge brannte. Edwin hatte es oft eilig und lief davon, ohne etwas zu sagen. Wenn Mischa ihn darauf angesprochen hatte, hatte er immer zwei verschiedene Ausreden bekommen, oft für eine einzige Nacht.

Dies überraschte Edwin anscheinend, denn seine Antwort war ein nervöses „Was? Nein, nein tu ich nicht“.

Mischa seufzte und lehnte sich mit verschränkten Armen an die Wand.

„Wieso lügst du mich dann so oft an und sagst nie, was du gemacht hast, egal wann ich dich frage? Ernsthaft ich hab' keinen Bock mehr so zu tun, als würde ich es nicht merken“, platzte es leise aus ihm heraus.

Edwin sah seinen Freund an, blieb jedoch still und sah dann zu Boden.

„Misch, ich verspreche dir, ich erzähle es, sobald ich kann Die Zeit verging und erst nach etwa eineinhalb Stunden wurde ihnen erlaubt zu gehen.

Die beiden brauchten eine Weile bis sie heraus kamen, doch kaum hatte Er die Möglichkeit rannte er los.

Edwin rannte so schnell er konnte, nach einer Weile brannten seine Lungen und seine Beine wurden schwerer und schwerer doch er wollte nicht stehen bleiben. Noch ein paar Meter, noch ein paar Schritte und er stand vor dem Gebäude in dem sie sich immer trafen.

Schwer atmend blieb er stehen und schaute es einige Sekunden an bis sein Herz sich beruhigt hatte. Erst dann ging er schnellen Schrittes hinein.

Mischa hatte ihn beobachtet und ihm nachgerufen er solle doch kurz warten.

Da wollte man sich einmal entschuldigen und ordentlich verabschieden und er rennt davon.

Zunächst blieb er stehen und sah ihm bloß nach, eigentlich wollte er ihm nicht nachlaufen. Dennoch war er neugierig, wo sein Freund hinlief und was er vorhatte.

Der Rothaarige haderte mit sich, doch die Neugierde gewann und er folgte ihm.

Er beobachtete den anderen in ein altes Gebäude gehen und schlich ihm vorsichtig nach, er würde verschwinden, wenn er gesehen hatte, was sich darin verbarg.

Kapitel 6: 6

Auf leisen Sohlen lief er dem Größeren nach und ließ ihn nicht aus den Augen.

Er bemerkte gar nicht mehr wirklich, was um ihn herum war, dies wurde ihm zum Verhängnis.

Als er am Türrahmen stand, durch den Edwin gerade gegangen war, achtete er nicht wirklich darauf, dass man ihn sehen könnte.

Er lugte etwas zu weit hervor und sofort hörte er, wie Edwin darauf angesprochen wurde.

„Du, solltest doch darauf achten, dass dir niemand folgt!“, rief ein älterer Mann aufgeregt und sprang von seinem Stuhl auf.

Alle Leute in dem Raum sahen zur Tür, wo Mischa alarmiert davonlaufen wollte. Das lief nicht nach Plan, auch wenn er eigentlich keinen hatte.

Fred sprang ebenfalls auf und eilte Mischa nach. Er war um einiges schneller und stärker, weshalb er den angeblichen Spion schnell zu fassen bekam und auf den Boden warf, ehe er ihn zurück zur Gruppe führte.

„was machen wir mit ihm?“, fragte er an alle gewandt.

Sie sahen ihn sich an, im schwachen Licht der Öllampe sah man ihn zum ersten Mal deutlich.

Relativ klein, schmale Statur, ein rundliches Gesicht mit Sommersprossen und großen Augen, die sich ängstlich, aber auch neugierig umschaute.
Edwin brauchte einige Sekunden ehe er verstand wer da vor ihm stand.

„Lass ihn los!“, rief er und ertete verwirrte Blicke.

„das ist Mischa, mein Freund“, erklärte er seufzend und Fred ließ ihn los.

„was macht er hier?“, fragte eine Frau an Edwin gewandt, welcher nur mit den Schultern zuckte und die Frage an Mischa weitergab.

„die Neugier hat gewonnen“, gab er schlicht als Antwort und zuckte mit den Schultern.

Er hatte keine Angst mehr, da er wusste, dass sich Edwin für ihn einsetzen würde, sollte es wirklich nötig sein.

„hätte deine Neugier nicht noch ein paar Wochen warten können? !“, platzte es aus ihm heraus und der Kleinere zuckte doch zusammen.

„es tut mir ja leid, aber ich will nicht mehr angelogen werden!“, keifte er zurück und verschränkte die Arme vor der Brust.

„was ist das hier eigentlich? Eine Sekte? Ein geheimer Strickkreis?“;fragte er und sah sich wieder um.

Niemand antwortete oder sagte irgendetwas.

Einige Sekunden war es still, bis Edwin aufgebracht, jedoch ruhig sagte, es ginge ihn nichts an und er solle gefälligst nach Hause gehen.

Mischa schüttelte den Kopf und blieb stehen.

Wieder war es still und Edwin wurde wütender. Er knurrte leise und packte seinen Freund am Arm, um ihn hinaus zu schleifen, doch dieser befreit sich schnell.

„eine Organisation, richtig?“, fragte er leise und sah Edwin an.

Der größere holte bereits Luft, um ihn anzuschreien, ihm solle es egal sein und er sollt nun lieber nach Hause gehen und das alles vergessen, doch ehe auch nur ein weiterer Laut seinen Mund verließ, räusperte sich Christoph und setzte sich wieder.

„wir haben jetzt zwei Möglichkeiten“, sagte er ruhig und alle wussten, was er meinte.

Dennoch sprach er weiter, entweder er hilft uns, oder wir müssen ihn beseitigen.“

Mischas und auch Edwins Augen weiteten sich.

„hör mal, er ist wirklich gut darin, Geheimnisse zu bewahren, wirklich“,versuchte Edwin ihn umzustimmen und Mischa nickte eifrig.

Doch der Anführer hob die Hand und brachte ihn zum Schweigen.

„also Junge?“;fragte er und sah Mischa an.

„ich sterbe nicht für dieses Stück Dreck“,sagte er entschlossen und brachte somit die Runde zum Grinsen.

Alle, außer Edwin.

„dann setzt euch, lasst uns endlich anfangen“,kam es von Fred.

Mischa hörte interessiert zu, was gesagt wurde und brachte von Zeit zu Zeit seine Ideen und Informationen ein. Nicht, dass er viel wusste, doch man hörte doch so einiges, wenn man Kinder von höheren Persönlichkeiten an der Schule hatte.

Kapitel 7: 7

Edwin sprach sich oft gegen seine Ideen aus und versuchte zu diskutieren, was ihm aber nicht gelang.

Sie kamen zu keinem Schluss an diesem Abend. Die vorherigen Pläne hatten sie über Bord geworfen, es würde nicht funktionieren.

„was war denn gerade mit dir los?“, fragte der Kleinere, als sie auf dem Heimweg nebeneinander liefen.

„was soll denn mit mir gewesen sein?“, entgegnete dieser schnippisch.

Mischa blieb vor ihm stehen und sah ihm ernst in die Augen. „Dir passt es nicht, dass ich da mitmache oder?“, fragte er, wobei es mehr eine Feststellung war.

„es ist eben gefährlich, du passt da nicht rein“, erklärte Edwin aufgebracht.

Mischa hob eine Augenbraue. „ich passe nicht da rein?“, fragte er.

Edwin seufzte. „ja, du passt da nicht rein! Du-“ fing er an und war drauf und dran, sich in Rage zu reden, wurde jedoch von seinem Freund unterbrochen, ich was? Bin zu schwach? Zu nett? Unschuldig? Ich weiß nicht, worauf ich mich einlasse, ist es das, was du sage willst?“, sprach er wütend und schubste ihn einige Male etwas zurück.

Überrascht von Mischas Reaktion unterbrach er ihn nicht und sah ihn bloß mit großen Augen an. So kannte er ihn nicht. „genau das“, sagte er ruhiger. „was, denkst du eigentlich, wie mein Leben ausgesehen hat, bevor ich dich kannte? Denkst du ernsthaft, es war immer alles Friede, Freude, Eierkuchen und wir reiten mit Einhörnern in den Sonnenuntergang“, rief er und ihm stiegen Tränen in die Augen, weshalb er sich umdrehte.

„Vielleicht wäre es doch besser zu sterben, wenn man doch nur kleingeredet wird“, murmelte er und wollte weiterlaufen.

„Was soll das jetzt heißen?“, fragte Edwin ruhiger und um einiges leiser als zuvor.

Mischa ignorierte ihn und lief einfach weiter, er hatte keine Lust zu streiten.

Edwin eilte ihm nach und fragte erneut was der Kleinere gerade gemeint hatte.

Dieser seufzte und erklärte: „Seit ich denken kann wurde mir nie etwas zugetraut. Es hieß immer ich sei zu schwach, zu nett oder was weiß ich... Seit sie tot sind ist es fast schon noch schlimmer geworden... Ich würde nicht klarkommen, bräuchte immer Hilfe bei allem und würde dem allen noch nachtrauern.“

Man sah ihm an, dass es ihn frustrierte.

Edwin musterte ihn und sprach ruhig: „ das tust und willst du nicht,“

Mischa nickte leicht. „ich, bin kein kleines Kind mehr, das jede Nacht nach seiner Mutter ruft“, sagte er überzeugt.

„Nein ... Das bestimmt nicht“, stimmte sein Freund ihm zu.

„hör mal, mach, was du willst, aber mir gefällt das hier nicht. Ich kann mich nicht mit dem Gedanken anfreunden, dass dir etwas passiert“, erklärte er, was der Situation nicht half.

„das kann dir doch scheißegal sein! Es ist nicht deine Schuld! Es ist meine Entscheidung, verstehst du das!? Du bist nicht für mich verantwortlich! Hör auf dir Sorgen um mich zu machen!“, schrie Mischa ihn an und lief weiter, bevor Edwin ihm antworten konnte.

Dieser sah ihm überfordert nach und ignorierte die fragenden Rufe, die aus einigen Fenstern kamen.

Frustriert schlug er gegen eine Straßenlaterne, an der er stand und lief weiter. Als er an Mischas Haus ankam, blieb er einige Sekunden stehen und sah es sich an, ehe er entschied, dass es keine gute Idee wäre, ihm jetzt noch unter die Augen zu treten und weiter zu sich nach Hause lief.

Edwin schlich sich ins Haus, zog sich Schuhe und Mantel aus und lief so leise wie möglich in sein Zimmer um sich auf sein Bett zu werfen.

Seine Gedanken schossen von einer Ecke seines Gehirns in die nächste und er wusste, er würde jetzt keine Ruhe finden. In seinem Kopf spielten sich wieder und wieder die Szenen des Abends ab. Er seufzte und vergrub sein Gesicht in seinem Kissen.

„So ein Idiot“, murmelt er, da er noch immer wütend war.

Währenddessen starrte Mischa an die Wand, um ihn herum Glasscherben. Er hatte etwas trinken wollen und danach aus Frust das Glas an die Wand geschmissen.

Wie konnte sein bester und einziger Freund sich nur gegen ihn stellen? Es machte ihn wahnsinnig.

Er stand auf und lief in das Badezimmer um sich das Gesicht zu waschen. Als er dann in den Spiegel sah musterte er sein Gesicht und kam zu dem Schluss, dass er Edwin irgendwie verstehen konnte, was nicht hieß, dass er nicht noch immer sauer war. Trotzdem musste er zugeben, dass man ein Gesicht wie seines, so kindlich und von Natur aus irgendwie freundlich, nicht in so einer Organisation erwarten oder ernst nehmen würde. Er hasste es. Mischa konnte sein Gesicht nicht leiden und machte es für die mitleidige Behandlung seiner Person verantwortlich und trotzdem schaute er es sich nun genau an, als könnte ihm sein Spiegelbild sagen was er nun tun sollte.

Er würde nicht hinschmeißen, das wollte er nicht. Am nächsten Tag würde er zu Edwin gehen und die Sache klären, er wollte ihn schließlich nicht verlieren, schon gar nicht wegen so etwas. Er würde nun versuchen zu schlafen, was aber einige Zeit dauern würde. Seine Gedanken spielten verrückt und ließen ihn erst in den frühen Morgenstunden zur Ruhe kommen.